

## Wider den Mythos von Eleganz und Harmonie

### Über das Differenzenerleben beim Tango Argentino

..... von Arnold Voß

#### 1. Auch Körper lügen

■ Eine der unumstößlichen Leitideen des Paartanzes im Allgemeinen und des Tango Argentino im Besonderen besteht in der Forderung nach Eleganz und Harmonie, genauer nach der Eleganz der Bewegung in der Harmonie zweier Körper miteinander und zur Musik. Harmonie und Eleganz sind zu unhinterfragten Leitlinien des Unterrichts, der Salons und natürlich der Tänzerinnen und Tänzer selbst geworden. Wer sie augenscheinlich nicht einhalten kann oder will, kann allerhöchstens mit der mitleidenden oder kritischen Duldung, keineswegs jedoch mit Gleichgültigkeit oder gar Anerkennung rechnen. Ihm sind im Gegenteil hinter dem Rücken, erst recht wenn die Anfängerschonfrist vorbei ist, eher Häme und Gelächter sicher.

Wer sich jedoch mit der ästhetischen und philosophischen Geschichte der Harmonie beschäftigt, kann nicht umhin festzustellen, daß sie in sich einen geradezu göttlichen Vollkommenheitsanspruch birgt, der dem irdischen Alltagsmenschen praktisch mit wenigen Ausnahmen unerreichbar bleibt. Es sei denn, er versteht sich als Künstler und nimmt die damit verbundenen lebenslangen Anstrengungen auf sich. Beim Tango Argentino jedoch ist dieser Vollkommenheitsanspruch nicht nur selbstverständlich sondern wird, was die Harmonie betrifft, auch noch auf die „Seelen“ der Tanzenden, wer oder was diese auch immer sein mögen, übertragen. Auch sie solle, quasi durch den Körper hindurch, zur totalen Einheit finden oder umgekehrt. Ja viele schließen sogar aus der äußerlichen Angepaßtheit der Körper aneinander umstandslos auf diese innere Vereinigung. Als gäbe es keinen Unterschied zwischen Schein und Sein, zwischen Fassade und realem Innenleben der Menschen.

Mit der allseits vorgetragenen Platitüde „der Körper lügt nicht“ wird jede diesbezügliche Kritik in Grund und Boden gestampft. Dabei ist der menschliche Körper schon seit Beginn der Evolution durch die Zwänge des

*WÜNSCH MIR den Tod im Tangosaal  
dass er mich sanft erfasse  
und erlöst von meiner Qual  
mitten in der Basse.*

..... Albrecht Schnitzer  
aus dem Buch *Tango mortale*

täglichen Überlebens auf Tarnung und Täuschung geeicht. Der weltweit immer noch massenhaft und unerkannt vorge-täuschte Orgasmus sollte als genügender Beweis dafür gelten, daß der Körper ohne jede Verkleidungshilfe und selbst in den intimsten zwischen-menschlichen Situation zur absoluten Lüge fähig ist. Wobei solche und andere alltägliche Körperlügen obendrein noch den systematischen Selbstbetrug mit enthalten können.

Aber es ist schwer, sich dieser verzwickten Realität des eigenen Körpers zu stellen. Es kostet viel Arbeit und viele Ent-täuschungen sich dabei selbst auf die Spur zu kommen und noch anstren-gender ist es, sich dies gegenseitig einzugestehen. Vielmehr kann man davon ausgehen das nirgendwo soviel gelogen wird, wie in Gesprächen in und über Beziehungen.

Harmonie ist zweifellos eine der ältesten und zugleich großartigsten Ideen für das menschliche Zusammenleben. In der Realität ist sie jedoch einer der großen Mythen der Zwischenmenschlichkeit, an der die, die sie ernsthaft erstreben, immer wieder scheitern, ja scheitern müssen.

Für die Eleganz der physischen Bewegung als Ausdruck von körperlicher Schönheit oder als Kompensation sonstiger Mängel gilt das weniger. Fast jeder kann mit viel Übung zur stilvollen, rhythmischen und zugleich flüssig ineinander übergehenden Formveränderung finden. Der Mensch ist nämlich für die Bewegung gemacht, wenn auch nicht unbedingt und von vorne herein für die elegante.

In Zusammenhang mit der angestrebten zwischenmenschlichen Harmonie des Paartanzes wird jedoch auch die Eleganz zu eine hohen Forderung, ist die Bewegungs-anpassung doch ästhetisch gesehen von dreifacher Natur: Einerseits von musikalischer und von körperlicher, sprich eine von der Form und eine von der Zeit, wobei beim Tango Argentino die Musik obendrein rhythmisch sehr anspruchsvoll und hoch differenziert ist. Kommt die tanzende Umgebung der anderen Paare noch hinzu, wird je nach Fülle des Salons zusätzlich noch eine hohe räumliche Anpassung der gemeinsamen Körperbewegung an die der anderen Paare verlangt.

## 2. Wenn Harmonie und Eleganz zur Pflicht werden

Wenn, wie beim Tango Argentino, die besondere Harmonie und Eleganz, die dieser Tanz angeblich verlangt, zugleich zu den identitätsstiftenden Merkmalen derer erhoben werden, die ihn tanzen, wenn sie also zum Kern ihrer kollektiven Außendarstellung zählen, wird ein ästhetisches Ideal zur sozialen Pflicht. Die Folgen sind in jedem Salon und noch stärker auf Tangobällen und Festivals zu sehen:

A. Obwohl sich die Tango-Argentino-Gemeinde besonders international und weltgewandt gibt, werden in der Regel unbekannte, bzw. fremde Tänzer und Tänzerinnen, auf Grund des regelmäßigen Frauenüberschuß besonders aber Letztere, gar nicht oder erst nach langer Wartezeit aufgefordert. Das Risiko von Disharmonie und „Fehlritten“ ist mit ihnen einfach zu groß.

B. Die Hierarchie von weniger guten, guten und sehr guten Tanzpaaren, bzw. Tänzern und Tänzerinnen bildet deutliche Untergruppen aus, die sich nicht nur auf der Tanzfläche selten vermischen oder überlappen. Die Angst, gemeinsam nicht harmonisch und elegant genug zu wirken, verhindert die Paarbildung und damit auch den sozialen Kontakt jenseits der Hierarchie.

C. Tänzerische Experimente, Phantasien und Euphorien jenseits der herrschenden Haltungs- und Schrittregeln sind sehr selten und wenn, dann sind sie auf die Spitze der Tanzhierarchie begrenzt. Alle anderen vermeiden solche „Anomalien“, weil sie aus der Natur der Sache heraus sehr leicht ins Disharmonische und Unelegante umschlagen können.

Das ästhetische Gesamtergebnis ist - bei aller Extravaganz, die die vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten des herkömmlichen Figurenspektrums den guten Tanzpaaren bietet - für den Kenner eher bieder und langweilig.

Schlimmer ist jedoch das mit der Hierarchie verbundene generelle Auslesesyndrom, unter dem vor allem die Frauen zu leiden haben, und zwar unabhängig davon, wie gut sie tanzen. Nicht nur, weil sie in der Überzahl sind, sondern weil trotz der allseits propagierten Führungsrolle der Männer vor allem sie sich für Harmonieherstellung oder besser -darstellung verantwortlich fühlen. Da sie obendrein - außer bei gleichgeschlechtlichen männlichen Paaren - auch die eigentlichen Ausführenden der Figuren sind, sehen sie sich auch bei der Eleganz mehr im Soll als die Männer.

Aber auch auf den Männern lastet der ästhetische Druck von Harmonie und Eleganz.

Zumindest dann, wenn sie in die Oberklasse der Tanzhierarchie aufsteigen wollen oder ihnen generell vor allem der Tanzgenuß ihrer Partnerinnen am Herzen liegt. Ist dieser doch nicht zuletzt auch eine Anerkennung ihrer Führungsqualitäten.

So quälen auch sie sich durch manchen Salon, wenn die Tänzerinnen ihrer Wahl nicht zur Hand sind. Denn auch Frauen sind nicht fehlerlos, erst recht nicht, wenn sie auf Grund der oben beschriebenen Last nervös und unsicher geworden sind.

### 3. Die kollektive Sehnsucht nach dem schönen Schein

Schuld daran sind weniger die Tänzerinnen und Tänzer als die selbsternannten Apostel von Harmonie und Eleganz, sprich die Tanzlehrer und -lehrerinnen. Diese Gralshüter des Tango Argentino sind immer noch in ihrer Mehrzahl der Meinung, daß dieser Tanz, wenn man nur seine Figuren und Schrittfolgen in der richtigen Haltung und Spannung zueinander beherrscht, quasi automatisch auch für die Harmonie der Tanzenden und die Eleganz ihrer gemeinsamen Bewegungen sorgt. Gleichzeitig bombardieren sie in ihren Ankündigungen, Plakaten, Büchern und Videos ihre Schüler mit Bildern, auf denen ihr Ideal von Harmonie und Eleganz in Hochglanz gegossen wird.

Im Normalfall sind es Abbildungen von Tänzern, die sich den Tango Argentino zur Hauptaufgabe gemacht haben. Weder deren Lebens- noch deren Tanzweise hat aber in der Regel mit der Wirklichkeit der Leute zu tun, die diese Bilder vorgelegt bekommen. Auch die gängigen Bücher über den Tango Argentino sind mehrheitlich von Lehrern geschrieben und voll von idealisierenden Beschreibungen dessen, was dieser Tanz für die bedeuten kann, die ihn - wie sie selbst - perfekt beherrschen. Typisch sind auch Unterrichtsformen, in denen zuerst das als mehr oder weniger komisch dargestellte schlechte Beispiel vorgetanzt wird um dann die „richtige“, weil harmonisch und elegant aussehende, Fassung dieser Figur zu zeigen. Die Kernbotschaft ist dabei immer die gleiche: Nur was vollkommen aussieht, ist Tango Argentino!

Die so systematisch aufgebaute kollektive Sehnsucht nach dem schönen Schein sorgt dann auch bei den Aktiven selbst für eine starke innere Motivation, dieser Botschaft auch gerecht zu werden. Denn wer will denn nicht gut aussehen, wer will nicht Harmonie mit dem Partner spüren und sie gemeinsam mit ihm genießen, oder zumindest wirken, als wäre es so. Wer will nicht die damit verbundene Anerkennung der Tangofreunde bekommen. Wer will nicht die

bewundernden bis neidischen Blicke derer, die diesen Tanz nicht beherrschen, kassieren, wenn er oder sie sich außerhalb der Tangogemeinde als Tanguera oder Tanguero outet. Denn auch dort grassiert das Bild der Perfektion, das natürlich nur von Könnern geboten werden kann. So wird man als Tangotänzer selbst Teil eines Mythos.

Dieser so verinnerlichte Perfektionsdruck des Tango Argentino führt auf der Tanzfläche unweigerlich zu einem enormen Leistungsdruck. Dort spätestens hat es keine Fehler mehr zu geben, und jeder tut alles, um sie hier zu vermeiden oder zumindest zu verstecken. Mann und besonders Frau entschuldigt sich generell dafür, wenn er oder sie noch Anfänger sind, obwohl dieser Umstand doch das normalste von der Welt ist, denn jeder muß mal anfangen. Geht was schief, hört man selten ein herzhaftes Lachen der Betroffenen. Es wird verbissen weiter getanzt oder schnell im Nebenraum noch mal nach geübt, bis alles klappt.

### 4. Die Angst der Männer vor dem Paartanz

Ein ebenso unausrottbares Vorurteil wie das vom Körper, der nicht lügt, ist das von den Männern die „von Natur aus“ nicht gerne tanzen. Ein Blick in die aktuelle HipHop- und Technoszene, ein geographischer Blick z.B. nach Afrika oder Südeuropa, und was den Tango betrifft nach Argentinien oder Finnland, ja ein tieferer Blick in die Geschichte des Tanzes überhaupt, zeigt das genaue Gegenteil. Grundsätzlich und „von Natur aus“ tanzen beide Geschlechter gerne und ausgiebig. Es scheint also mehr eine Frage der Sozialisation und der Gesellschaft und natürlich eine Frage des jeweiligen Tanzes und der Musik selbst zu sein, ob und wie viele Männer sich auf dessen rhythmische Bewegungen und Figuren einlassen und Freude an ihnen gewinnen.

Der Paartanz ist dabei insofern etwas besonderes, weil er vom Mann in der Regel nicht nur das Tanzen, sondern auch die Führung bei dieser Tätigkeit verlangt, und das beim Tango Argentino in besonderer Nähe zum Partner, der wiederum in der Regel zum anderen Geschlecht gehört. Das andere Geschlecht zu führen, ist jedoch in einer mehr oder weniger emanzipierten und sexuell liberalisierten Gesellschaft ein ausgesprochen zweischneidiges Schwert. Erst recht, wenn das Ganze auch noch elegant auszusehen hat und die Musik die dazu gespielt wird, hoch komplexe Rhythmusveränderungen verlangt.

Wer mit der Führung auch und folgerichtig die Verantwortung für diesen in jeder Weise komplizierten Vorgang zu übernehmen bereit ist, der weiß schon beim Zuschauen, was da

auf ihn zukommt. Erst recht jedoch, wenn die ersten Übungsstunden vorbei sind. Verantwortung tragen heißt nämlich auch, für die Folgen dieser Tätigkeit, sozusagen die Folgen des Folgens, einzustehen.

Natürlich hat der Mann beim Paartanz deswegen nicht immer Schuld an seinem Mißlingen. Natürlich muß auch die Frau Eigenverantwortung und Eigenenergie zeigen, erst recht für „ihre“ Figuren. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Der Führende bestimmt das Ob und das Wann, den Anfang und das Ende und die Folge von Figuren und Schritten. Er läßt die Eigendynamik des Folgenden zu oder nicht, bzw. kann er sie durch seine Führung absichtlich oder unabsichtlich verhindern. Aus diesem Rahmen gibt es für den Folgenden grundsätzlich kein Entkommen, es sei denn er bricht den Tanz als ganzes vorzeitig ab.

Männer, die das begriffen haben oder zumindest erspüren, bekommen diese Last des Folgens quasi wieder zurück auf ihre Schultern geladen oder tragen sie von Anfang an. Ihr damit verbundenes Verantwortungsbewußtsein zwingt sie dann unausweichlich, ihr Führen von vorne herein mit dem Folgen zu verbinden, sprich die Möglichkeit des guten und bequemen Folgens in die Art ihrer Führung zu integrieren.

### 5. Die systematische Abschreckung der Männer vom Tango Argentino durch den Tango Argentino

Dies ist unter dem herrschenden Tango-Argentino-Verständnis innewohnenden Perfektionsdruck eine schier übermenschliche Aufgabe und es sind, so meine These, gerade die dafür sensiblen und zugleich zur Verantwortung bereiten Männer, die davor zurückschrecken. Erst recht, wenn sie ansonsten nicht unter Anerkennungs- und Zuwendungsmangel von Seiten des anderen Geschlechtes leiden.

Es sind, mit Ausnahme der Naturtalente und der Ehrgeizlinge, also gerade die zur harmonischen Führung begabten oder bereiten Männer, die dem Tango Argentino fern bleiben. Das heißt nicht, daß es die, die es aus welchem Motiv auch immer trotzdem versuchen, nicht über kurz oder lang - meistens aber erst über lang - zu den erforderlichen Führungsqualitäten bringen. Aber für sie ist es ein besonders steiniger Weg, bei dem ihnen obendrein nur wenig geholfen wird.

Den meisten TangolehrerInnen fehlt es nämlich nicht nur an der Zeit sondern auch an den pädagogischen Fähigkeiten, Führung zu lehren. Vormachen reicht da leider nicht, denn Männer brauchen eben wegen der von ihnen verlangten besonderen Verantwortung in der Regel nicht nur doppelt soviel Übungszeit wie die Frauen um auf das gleiche Tanzniveau zu kommen. Sie haben auch viel

größere Versagensängste, die sich obendrein mit denen vor der unausweichlichen Nähe zum anderen Geschlecht mischen. Diese werden so gut wie nie im Unterricht thematisiert, geschweige denn werden methodische Hilfestellungen angeboten, sie praktisch zu überwinden.

Es gibt für die Männer keine Schonräume, es sei denn, sie haben eine sehr verständnisvolle Tanzpartnerin oder enge Freunde, mit denen sie darüber offen reden können. So geht auch noch von den Männern, die sich überhaupt an den Tango Argentino heran getraut haben, noch ein erklecklicher Teil in der ersten Kennenlern- und Übungsphase sang- und klanglos verloren. Und auch hier sind es, so meine Vermutung, wieder die Sensibleren und Selbstkritischeren. Übrig bleiben neben den schon erwähnten Naturtalenten und Ehrgeizlingen vor allem die „Hartgesottenen“, die „Fighter“ und die „Verdränger“.

Der Typ „hartgesotten“ tanzt trotz der durch noch so viel Tanzstunden nicht behebbar gewordenen Mängel immer weiter, weil er trotzdem seinen Spaß nicht verloren hat, oder andere Vorteile dieses Paartanzes ihm dafür Ersatz bieten. Den „Fighter“-Typ kann man daran erkennen, daß für ihn jeder Tanz weniger Lust- als Leistungsanreiz ist, allen zu zeigen, was er drauf hat. Die „Verdränger“, wahrscheinlich die größte Gruppe der männlichen Tango-Argentino-Gemeinde, zeichnen sich dadurch aus, daß sie sich ab einer bestimmten Stufe ihres Lernprozesses aus mangelnder Selbstdistanz und -Kritik und jenseits jeder Realität einfach als perfekt definieren.

Einige von ihnen neigen sogar dazu, mitten auf der Tanzfläche und ohne jede Aufforderung von seiten ihrer Partnerin, auch noch den Zwischendurch-Lehrer zu spielen, anstatt sie ihren Möglichkeiten entsprechend so zu führen, daß es der mündlichen Zusatzerläuterung gar nicht erst bedarf. Systematische Hilfestellung bei dieser Selbsttäuschung bietet zum einen der strukturelle Frauenüberschuß, der die Mehrzahl der Tänzerinnen eine schlechte Führung immer noch für besser halten läßt, als sitzen zu bleiben, d.h. gar nicht geführt zu werden. Zum anderen tut dies natürlich der Tango-Mythos selbst, denn die Mehrzahl der Tangueros hält sich als solche schon für sensibler, sinnlicher und vor allem harmonie- und eleganzbegabter als der Rest der männlichen Bevölkerung.

## 6. Disharmonie und Differenz erleben als verdrängte Realität des Tango-Argentino

Die Realität ist jedoch ein ganz andere: Da aus oben gezeigten Gründen nur eine

Minderheit der Männer einfühlsam und zugleich klar führen kann, wird für die meisten Frauen die Pflicht zur Harmonie und Eleganz nicht selten zur puren Last. Statt Hingabe sind Unterwerfung und einseitige Anpassung und bei schlechten „Leadern“ obendrein noch ständiges und zugleich möglichst unsichtbares Nach- und Vorkorrigieren ihrer Schritte notwendig. Ich bin mir sicher: wenn Frauen auf der Tanzfläche bei jeder der dafür notwendigen inneren und äußeren Verrenkungen laut aufschreien dürften, die Musik auf manchen Tanzveranstaltungen wäre nicht mehr zu hören.

Unter der Oberfläche der allgemeinen und mythisch verbrämten Harmoniesoße des Tango Argentino kann es deswegen im Falle des einzelnen Tanzpaares gefühlsmäßig erheblich brodeln und zischen. Ja in nicht wenigen Fällen muß sogar mit aller Kraft eine hochexplosive Giftmischung im Zaum gehalten werden, um die stark gezuckerte und geglättete Oberfläche nicht vor dem Ende eines Tanzes in Tausend Stücke zerspringen zu lassen.

Mit dieser Realität sind die Betroffenen in der Regel jedoch allein, bzw. wird darüber nicht offen gesprochen. Weder zwischen den Betroffenen selbst, noch mit Bekannten und noch weniger in den offiziellen Verlautbarungen der Szene. Diese Erlebnisse fallen vielmehr unter die Rubrik „mein geheimes Tangotagebuch“ und werden nur hinter vorgehaltener Hand und hinter verschlossenen Türen weiter gegeben.

Wer will auch seinen Tanzpartner kränken. Erst recht nicht, wenn der sich sichtbar Mühe gegeben hat. Denn es geht dabei nicht nur um falsche Schritte und andere technische Mängel, es geht viel mehr - und häufig damit eng verbunden - um problematische Nähe- und Distanzgefühle, um Berührungsängste, um Sympathie oder Aggression, um Gerüche und andere Formen der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung des anderen Körpers.

## 7. Die unausweichliche Normalität des Unterschiedes und das Jammertal der unerfüllten Wünsche

Am Anfang jedes Tangos, vor allem mit dem noch nicht bekannten oder ungewohnten Partner, steht nicht die Erfahrung der Harmonie, sondern die der Differenz. Natürlich zuallererst die des Geschlechtes, die von den meisten zwar erwünscht aber trotzdem nicht unproblematisch ist. Aber da ist auch noch der Unterschied der Körpergröße, des Körperumfanges, der der Art sich anzufassen, der des Rhythmusgefühls, der der Haltung, und nicht zuletzt der der Wünsche und Erwartungen. Unterschiede, die erst einmal verarbeitet, ja zu allererst mal

erfahren und erduldet werden müssen, ehe Harmonie überhaupt möglich werden kann. Disharmonie und in Folge unausweichlich auch Uneleganz sind das normale in den Anfangsphasen jedes Tanzes und können ohne weiteres über mehrere von ihnen andauern. Ja, sie können auch nach harmonischen Phasen plötzlich wieder auftauchen, wenn neue Schritte gewagt werden oder sich einfach nur die Stimmung der Partner verändert hat. Bei Anfängern machen solche Differenz-Erlebnisse oft über lange Zeit sogar die Gesamtheit ihrer Tanzerfahrungen aus. Erst recht, wenn ihnen niemand sagt, wie man damit umgehen kann, ohne daran zu verzweifeln oder die damit verbundenen Frustrationen dauernd herunter zu schlucke und in sich hinein zu fressen.

Aber wer sollte es ihnen auch sagen, wenn doch der Tango Argentino als Gegenteil von dem definiert wird, was sie selbst mit ihm erleben. Da bleibt nur der Weg des Durchhaltens bis das versprochene Paradies aus quasinatürlicher Harmonie und Eleganz sich endlich öffnet, bzw. der Partner erscheint, der einen aus dem bisherigen Jammertal diesbezüglicher unbefriedigter Wünsche und Träume befreit.

Das man sich nach ausgiebiger Leidenszeit dann auch mit dem halben oder dem Viertelparadies, sprich mit dem schlichten Mittelmaß und weniger zufrieden gibt, ja diesen unausweichlichen Kompromiß sogar nach außen als das Optimale verkauft, ist nicht verwunderlich. Auch nicht, daß speziell einige männliche Tangolehrer bei einigen ihrer Schülerinnen schnell in eine Art Guru-Rolle kommen, weil sie ihnen auf Grund ihrer außergewöhnlichen Führungs- und Lehrqualifikationen wie von Zauberhand das so lang ersehnte Harmonie- und Eleganzgefühl geben.

So schließt sich auf allen Ebenen dieser fatale Kreis aus kollektive hoch gehaltenem Tangomythos und dem individuellem Selbstbetrug. Der, der behauptet, das mehr oder weniger gut verdeckte Disharmonie und krampfhaft Eleganz das Normale und tiefe Übereinstimmung und natürliche Schönheit die Ausnahmen beim Tango Argentino sind, macht sich unter diesen Bedingungen schnell zum Ketzer und Außenseiter oder einfach nur zu einem Neidhammel, der nur selbst noch nicht so weit ist, bzw. den Kern des Tango Argentino nicht verstanden hat.

So ist es auch nicht überraschend, daß die, die an diesem kollektiven Wahn verzweifeln, irgendwann einfach das tangoargentinfreie Weite suchen und dieser Szene für immer

den Rücken kehren. Aber der Nachschub an Harmonie- und Eleganzsüchtigen ist so groß, daß dieser Verlust bislang in der Szene nicht sonderlich auffällt und den Lehrern keine ökonomischen Sorgen bereitet.

## 8. Differenz erleben heißt erst einmal Differenz erdulden

Dabei wäre es ohne weiteres möglich dieser Gruppe aus ihrem Frust heraus zu helfen und zugleich den Tango-Mythos vom Kopf auf die Füße zu stellen. Denn der Kern nicht aufgesetzter Harmonie und Eleganz ist eben nicht die totale Einheit, geschweige denn und jenseits des Geschlechtes das gänzliche Verschwinden des Unterschiedes zwischen den jeweiligen Tanzpartnern, sondern vielmehr das produktive Verarbeiten und die positive Besetzung der Differenzen.

Der erste Schritt ist hierfür jedoch die bewußte Zurückstellung der durch den Tangomythos produzierten Erwartungen an den Tanzpartner. Er ist eben nicht der Heilsbringer und Erlöser, er öffnet nicht das Tor zum Paradies unbegrenzter musikalischer und körperlicher Verschmelzung, sondern er ist ein Mensch mit all seinen irdischen Grenzen, Mängeln und Fehlern.

Er ist erst mal nicht mehr als ein anderer Körper der in seiner ganzen Sperrigkeit und Widerständigkeit relativ unbeweglich vor einem steht. Er ist vielleicht etwas zu groß oder zu dick, vielleicht erscheint er einem auch nicht sonderlich anziehend oder attraktiv, vielleicht gehört er zu den Menschen, die etwas schüchtern oder maulfaul sind. Aber er ist - sofern man selber wählen durfte - auch nicht, abstoßend, und sein Besitzer nicht von unangenehmer Art. Das zumindest ist der Normalfall, wenn Mann oder Frau noch nicht den Idealpartner gefunden hat, bzw. dieser gerade nicht zur Hand ist. Damit ist er auch rein statistisch gesehen der häufigste Tanzfall, und genau auf den werden die Tänzer durch ihre Lehrer am wenigsten vorbereitet.

Hier hilft nämlich nicht der mittlerweile übliche übungsmäßige Rollentausch beim Führen und Folgen, oder das Insistieren auf die Eigenverantwortung für Gleichgewicht und Achse. Hier reicht auch nicht die zunehmende Zahl der Augenzu- und Anfasübungen, sprich das Blindtanzen, obwohl es ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung ist. Das Letzte, was die Führenden auf voller Tanzfläche tun können, ist für längere Zeit

die Augen geschlossen zu halten, und der dauernde Rollentausch beim Führen und Folgen verlangt eine solche Menge an zusätzlicher Tanzarbeit an und für sich selbst, daß sie der Mehrheit schon rein zeitlich kaum zuzumuten ist.

Im Übrigen steigert der Rollentausch beim Führen und Folgen zwar das Mitgefühl für die Schwierigkeiten des Tanzpartners, nicht aber gleichzeitig und automatisch die Führungs- und Folgebereitschaft bzw. -fähigkeit. Führung erfordert nämlich auch zu einem großen Teil entgegengesetzte Eigenschaften wie das Folgen. Wenn ich also nach dem Rollentausch beim Folgen wenig von Führung spüre, dann verstehe ich zwar mehr von den Problemen des Folgenden. Das heißt aber noch lange nicht, daß ich jetzt weiß, wie ich so führe, daß der Folgende es auch genügend merkt.

Es bedarf deswegen neben des körperlichen Ausdrucks und der körperlichen Übung zumindest im Unterricht auch der beim Tango so verpönten Worte, des Aussprechens von Gefühlen und verbalen Beschreibens von Körpereindrücken, um solcher Art Mißverständnisse und Konflikte zu begreifen. Offene Worte klären hier nicht nur auf, sie entlasten auch die Betroffenen von ihren diesbezüglichen Ängsten. Genereller ausgedrückt: Wenn der Körper lügt, hilft nur noch die Wahrheit des Wortes (und natürlich auch umgekehrt).

## 9. Vom Differenzerdulden zum harmonischen Genuß des Unterschiedes

Harmonie ist aus dieser Sicht ein körperlicher und geistiger Aushandlungsprozeß, der für gute TänzerInnen zwar nicht unbedingt (mehr) der Worte bedarf. Die, die damit aber keine Übung und/oder große Probleme haben, sind auf sie angewiesen, ob sie das gut finden oder nicht. Nicht nur als Paar, sondern auch in der Gruppe. Die verbale Sprache bietet hier zugleich die Chance einer gemeinsamen Befreiung vom Tangomythos in den eigenen Köpfen.

Nur so kann das Ideal von Harmonie und Eleganz wieder zu dem werden, was es für uns Irdische sein sollte: ein Leitstern am Himmel der Wünsche. Ein Ziel, von dem man weiß, das man es vielleicht nie erreichen wird und das trotzdem so klar ist, daß es die tägliche Praxis anleiten kann. Eine Idee, die einen nicht erdrückt, weil man ihr immer hinterherlaufen muß und sie einen deswegen ständig überfordert, sondern die einem schon große Freude macht, wenn sie ein Stück näher gekommen ist. Ein Maßstab, der einem erlaubt, ihn subjektiv und nach den eigenen Möglichkeiten zu interpretieren und zu setzen.

Es helfen deswegen nicht nur Übungen, die uns dem Ideal von Harmonie und Eleganz näher bringen, sondern die uns beibringen, wie man mit der Realität der Differenz, ja sogar der Dissonanz und Disharmonie in der alltäglichen Praxis des Tango Argentino umgehen kann. Und zwar ohne sie zu verstecken und ohne den Partner zu kränken oder sogar zu beleidigen. Übungen, wie wir Differenz erdulden ohne sie zu erleiden, wie wir sie in gegenseitige Rücksichtnahme und Verständnis verwandeln, ohne uns zu verbiegen oder einseitige Kompromisse einzugehen.

Übungen, die uns nach einiger Zeit bewußten Ausprobierens und freiwilliger und absichtlicher gegenseitiger Anpassung und des Sprechens darüber vielleicht sogar ermöglichen, die Angst vor dem Unterschied in die Lust an der Differenz umzuwandeln. Das ist dann nämlich auch so etwas wie Harmonie. Eine allerdings, die sich nicht wie im Traum ergibt oder durch die bestimmte Auswahl eines bestimmten Partners von vorne herein gesichert wird, sondern die gemeinsam im Tanz bzw. durch ein bestimmtes Verhalten beim Tanzen erwirkt wurde.

Vielleicht lernen wir dann auch, uns auf der Tanzfläche und mitten im Tanz zu trennen, um ohne gegenseitige Schuldvorwürfe und -Gefühle für eine Zeit oder aber auch für immer auseinanderzugehen, wenn alle unsere gemeinsamen Bemühungen sich als vergeblich herausgestellt haben. Und zwar ohne das die anderen schräg schauen oder spezielle und zugleich verlogene Höflichkeitsrituale und Ausreden notwendig werden, oder die Cortina uns rettet.

Ein solches internes und zugleich öffentliches Eingeständnis des Mißlingens von Harmonie und Eleganz verlangt von den Betroffenen unter den aktuellen Bedingungen zwar einigen Mut. Es würde aber die Normalität des Scheiterns in der Tangoszene stärker bewußt machen und vom Makel des Ungehörigen befreien. Das wiederum würde umgekehrt für die anderen und für die Zukunft das Eingeständnis von Unzulänglichkeit und Fehlerhaftigkeit erleichtern.

Wenn im Ergebnis nur das gemeinsame und entspannende Lachen über den eigenen oder den fremden Fehltritt häufiger in den Salons und auf den Bällen ertönen würde, wäre schon viel erreicht. Noch mehr jedoch, wenn sich auf Grund dieses veränderten Klimas mehr Männer an den Tango-Argentino herantrauen würden, Männer vor allem, die ihn nicht nur als Kompensation oder aus reinem Ehrgeiz betreiben. ■

Von Arnold Voß ist das Buch „Aus dem Bauch des Tango“ erschienen (siehe auch Kiosko S.78)